



1926-09-05

Der schwarze Mönch

Rose Silberer

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Silberer, Rose, "Der schwarze Mönch" (1926). *Essays*. 1644.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1644

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

„Der schwarze Mönch.“ Novellen von Anton Tschekow, autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen von Richard Hoffmann, Paul Zsolnay Verlag.] Ein russisches Buch zu übersetzen, bedeutet sicher für den Uebersetzer keine leicht zu lösende Aufgabe. Wenn man hervorragenden Kennern dieses Idioms glauben darf, steht diese Sprache in ihrer Ausdrucksmöglichkeit über vielen anderen. Einer dieser Kenner zitierte einmal Lord V., der gesagt hat: „Mit Gott sollte man Spanisch reden, Französisch mit seinen Freunden, Deutsch mit seinen Feinden und mit schönen Frauen Italienisch. Er fügte hinzu: „Hätte der Kaiser Russisch gekonnt, würde er sich noch weiter ausgelassen haben, daß man in dieser Sprache zu allen alles sprechen kann; er hätte darin das spanische „Maestoso“, das französische „Bivace“, das deutsche „Forte“ sowie das italienische „Dolce“ verschmolzen gefunden.“ Nun hat Richard Hoffmann, der Uebersetzer des Novellenbandes „Der schwarze Mönch“, das Vibrierende des Tschekowschen Geistes in seiner Uebertragung vollkommen wiedergegeben. Die Menschen dieser Erzählungen sind immer unruhig und sie wissen nicht warum, sie fragen immer: wozu? wozu tue ich das, wozu tue ich jenes? Menschen mit vagabundierenden Gedanken —

Rußlands Steppen sind groß — bedrückte Gemüther, als ob der Schnee schwer auf ihnen lasten würde wie auf der schwarzen Erde ihrer Heimat. Der Leser sieht Seelenlandschaften neblig übermalt. Diese Menschen sagen sich Dinge, die sonst verschwiegen werden, und keiner ist beleidigt, denn sie sind naturhaft — dann doch wieder komplizierte, innerlich zerfranste Geschöpfe; hilflos und gleichzeitig brutal und dumpf-gefährlich wie das kleine Stindermädchen in der letzten Novelle „Schläfrig“; hochgeistig, und die an ihrer Geistigkeit sterben müssen, weil sie zu schwach sind, um den Sinn des Lebens nicht vom Wahnsinn überfluten zu lassen, wie in „Der schwarze Mönch“. Eindrucksvolle Worte gibt es da: „Die erhöhte Stimmung, die Erregung, die Ekstase, alles, was die Propheten, Dichter, die Märtyrer für eine Idee von den gewöhnlichen Menschen unterscheidet, liegt der animalischen Seite des Menschen, das heißt seiner physischen Gesundheit zuwider. Ich wiederhole es dir, wenn du gesund und normal sein willst, so schließe dich der Herde an.“ Und die Menschen Tschechows lieben ihre Halluzinationen: „Wie glücklich waren Buddha und Mohammed und Shakespeare, daß sie keine guten Verwandten und Aerzte hatten, die sie von ihren Ekstasen und ihrer Begeisterung heilten. Wenn Mohammed gegen seine Nervosität Bromkali genommen, nur zwei Stunden im Tag gearbeitet und Milch getrunken hätte, so wäre von diesem bemerkenswerten Mann nicht mehr übriggeblieben als von seinem Hund. Die guten Verwandten bewirken es schließlich und endlich, daß die Menschheit stumpf wird, daß die Mittelmäßigkeit als Genie gilt und daß die Kultur zugrunde geht.“ Tschechow rührt an geheimnisvolle Dinge — wir stehen unter seinem Bann.

Rose Silberer.